

Horst W. Stölzig

## Schüsse im Radio

*Horst Stölzig wurde 1933 in Aussig/Ústí nad Labem geboren. 1941 siedelte die Familie nach Prag über. In den Lebenserinnerungen zeichnet er seine Flucht aus Prag und die nachfolgende Odyssee durch das zerstörte Deutschland nach. Sein Vater wurde in den Tagen des Prager Aufstands erschossen, seine Mutter, von der er wenige Wochen nach Kriegsende getrennt wurde, fand er 1947 durch einen glücklichen Zufall im bayerischen Kempten wieder.*

Seit ein paar Tagen – es ist Anfang Mai 1945 – herrscht in unserer Wohnung das Chaos. Meine Eltern wollen mit meiner Schwester Herlinde und mir Prag verlassen und nach Bensen [Benešov nad Ploučnicí], dem Geburtsort meines Vaters, fahren. Der Möbelwagen ist bereits bestellt. Am 7. Mai soll es losgehen. In Kisten, Koffern und Taschen ist der Hausrat bis auf notwendige Kleinigkeiten verpackt. Die leeren Vitrinen und Schränke machen die Wohnung trostlos und gespenstisch. Für uns Kinder ergeben sich allerdings interessante neue Spielmöglichkeiten. Kisten eignen sich zum Besteigen, zwischen Kartons lässt es sich gut verstecken. Verschiedentlich bieten noch unverschlossene Taschen oder ein offener Koffer Interessantes für unsere Kinderaugen.

„Seid nicht so neugierig ... passt auf, dass ihr nichts kaputt macht ... hier habt ihr nichts zu suchen ...“ sind in diesen Tagen oft gehörte Ermahnungen an uns. Mein Vater ordnet schließlich ‚Wegtreten‘ an, wir gehorchen und ich gehe in mein Zimmer. Es ist fast leer, und an den Wänden erinnern nur noch weiße Flecken an die Fotografien meiner Idole: den U-Boot-Kapitän Prien, Rommel, den Wüstenfuchs, Udet, den Jagdflieger. Ich habe die Bilder selbst verpackt. Und den Koffer, in dem sie verstaut sind, werde ich auch selbst tragen. Auf meinem Bett liegt ordentlich vorbereitet meine Jungvolk-Uniform. Morgen bin ich wieder als Kurier für die Wehrmacht eingeteilt. [...] Auch mir Zwölfjährigem fällt die seltsame Atmosphäre an diesem 4. Mai 1945 in der Stadt auf. Nervosität und Hetze. Mutter macht uns darauf aufmerksam, dass an verschiedenen Stellen deutsche Aufschriften und Straßennamen übermalt sind.

„Lass uns nach Hause fahren“, drängt sie immer wieder. Kaum dort angekommen, ruft Onkel Karl an:

„Stellt euch vor, ich darf nicht mehr in mein Büro. Mein tschechischer Stellvertreter sitzt auf meinem Stuhl und hat mir deutlich gemacht, dass ich dort nichts mehr verloren habe ...“ Dann bricht die Verbindung ab.

Im Laufe des Nachmittags kommt Tante Gerti, Onkel Karls Frau, mit ihren beiden Kindern zu uns.

„Ich habe Wolfi verboten zu sprechen, damit niemand in der Straßenbahn merkt, dass wir Deutsche sind. Wenn ich nicht tschechisch gesprochen hätte, hätten sie uns wahrscheinlich gar nicht mehr in die Bahn eingelassen. Die Tschechen sind alle wie verrückt.“

Gegen Abend erreicht auch Onkel Karl unsere Wohnung. Er hat aus der Stadtmitte mehrere Stunden bis zu uns gebraucht.

„In der Stadt ist der Teufel los. Deutsche werden verprügelt und ich musste mich öfter in Hauseingängen verstecken, um nicht entdeckt zu werden. So habe ich mir den Endsieg nicht vorgestellt. Mein Parteiabzeichen habe ich sicherheitshalber schon 'mal abgenommen!“ [...]

Die Nacht ist unruhig. Ungewöhnlich viele Motorengeräusche dringen von der Hauptstraße, die in Richtung Flugplatz Ruzyn [Ruzyně] führt, bis zu unserem Haus. Auch im Haus selbst scheint irgendwann in der Nacht etwas los gewesen zu sein. Ich konnte Stimmen und Schritte hören. Als ich aufwache, sitzen die Erwachsenen schon beim Frühstück. Es ist der 5. Mai 1945. [...]

Im Radio wird eine Meldung verlesen: Aufstand in Prag. Die Deutschen sollen Ruhe bewahren.

Und wieder Marschmusik.

„Das hörte sich gerade wie Schüsse an im Radio“, sagt Onkel.

„Ach was! Das wird eine schlechte Platte gewesen sein.“

Wieder eine Meldung: „In den Straßen von Prag wird geschossen. Wehrmachts- und SS-Einheiten leisten Widerstand.“ [...]

Im Verlauf des Nachmittags läutet es stürmisch, und es wird an die Wohnungstür gehämmert. Im Flur stehen sechs Männer.

Nervosität, Aufregung. Die fremden Männer durchsuchen die Wohnung, verlangen die Herausgabe von Waffen. Ohne Widerspruch übergibt mein Vater seine und meiner Mutter Pistolen.

„Nicht auf Straße, nicht an Fenster!“, befiehlt der Führer der Gruppe.

Dann gehen sie wieder. Nicht nur wir Kinder haben Angst. Auch die Erwachsenen sind merklich ruhig geworden.

„Dass wir uns so billig würden ergeben müssen, hast du sicherlich nicht gedacht?!“

„Naja, es wäre ja sinnlos gewesen, sich zu wehren!“

Die Bedrückung ist zu spüren. Meine kleine Nichte Gerhildis weint. Vater steigt am hinteren Ende des Zimmers auf einen Stuhl, um einen Blick auf die Straße zu werfen.

„Wir werden bewacht. Sie patrouillieren vor dem Haus. Hinaus können wir nicht mehr.“ [...]

Im Radio wird jetzt tschechisch gesprochen. Und wieder klingt es, als würde man Schüsse hören.

Bei Tisch ist es ungewohnt still. Keine Späße meines Vaters mehr, kein Lachen meiner Mutter. Auch Tante und Onkel sind ruhig geworden.

Irgendwie begreife ich das alles nicht. Was heißt das, „Aufstand in Prag“? Wieso wird auf die deutschen Soldaten geschossen? Natürlich weiß ich, dass im Reich gekämpft wird und die Wehrmacht sich seit einiger Zeit zurückzieht. Aber mir wurde doch in der Schule und beim Jungvolk immer wieder erklärt, dass das nur eine Kriegslist ist und der Führer noch eine besondere Waffe hat und der Krieg gar nicht verloren gehen kann. [...]

Plötzlich lautes Trommeln an der Tür. Es läutet Sturm. Vater öffnet.

„Alle Männer heraus“, rufen Bewaffnete und stürmen in die Wohnung, verteilen sich in den Zimmern.

„Männer mitkommen! Im Flur an die Wand! Hände hoch!“

„Wohin bringen sie sie? Wann kommen sie zurück?“ Tante Gerti spricht mit dem Anführer tschechisch.

„Gefängnis!“

Die Frauen wollen zu den Männern, die jetzt im Hausflur mit dem Gesicht zur Wand stehen. Sie werden schroff zurückgestoßen.

Dann überlegt es sich der Führer der Gruppe anders:

„Alle mitkommen, schnell!“

Mutti kann sich gerade noch einen Rucksack und eine Aktentasche von dem Kisten- und Kartonstapel greifen, der zum Verladen bereit in der Diele aufgetürmt ist. Auch Tante Gerti nimmt mit, was in der Eile greifbar ist. Sie hat Gerhildis auf dem Arm und Wolfi, meinen Neffen, an der Hand. Auch das Ehepaar Schreiber nimmt eine Tasche, und dann werden wir aus dem Haus gehetzt. Wir laufen hinaus mit dem, was wir am Körper haben. Es ist ein seltsamer Zug: Drei deutsche Männer, drei Frauen und vier Kinder, bewacht von 16 Männern mit Gewehren und Pistolen im Anschlag.

*Auszüge aus Horst W. Stölzig: Mehr als zwei Jahre meines Lebens. Privatdruck 2000.*